

Kontinuität und Umbruch in Chinas Geschichte und Gegenwart

XXII. Jahrestagung der DVCS
25. – 27. November 2011
an der Technischen Universität Berlin

Programm	2
Abstracts	5
Beitragende und Chairs	28

Programm

Freitag, 25.11.2011

13:30 – 14:00: Begrüßung

Helwig Schmidt-Glintzer, Wolfgang König, Eva Sternfeld

14:00 – 15:30: Panel „Kollektiv – Revolution“

Chair: Rüdiger Breuer

- | | |
|---------------|--|
| Liu Huiru | Verlegenheit in Sachen Revolution |
| Carsten Storm | Umbruch und Kontinuität in der Konstruktion chinesischer Identität – Kollektives Handeln, Konfuzianismus und die vernachlässigte Tradition |
| Fabian Heubel | Gebrochene Kontinuität: Selbstkultivierung und Demokratie im zeitgenössischen Konfuzianismus |

15:50 – 17:50: Panel „Religion – Gesellschaft“

Chair: Liu Huiru

- | | |
|--------------------|--|
| Thomas Jülch | Die Verlegung des Hauptsitzes der Shangqing-Schule vom Mao-Berg in die Tiantai-Berge |
| Michael Höckelmann | Das ‚lange‘ neunte Jahrhundert? Religionsgeschichtliche Umbrüche zwischen An-Lushan-Aufstand (755–763) und Ende der Tang (907) |
| Jonas Polfuß | Deshalb vom Vorteil sprechen: Zur Diskussion „nützlicher Beziehungen“ in der Tang-Zeit |
| Kerstin Storm | „Auf dass es zeitlebens ohne Furunkeln und Flechte sei“ – Bemerkungen zum Brauch des Kindsbades in der Tang-Dynastie |

18:10 – 19:40: Panel „Schrift – Bild“

Chair: Hans Kühner

- | | |
|------------------------------|--|
| Viatcheslav Vetrov | Hu Shis Renaissance: Diskurs-Metamorphosen im Dialog zwischen China und dem Westen |
| Thekla Chabbi | Revolution und kein Wandel – Koloratur von Li Er |
| Tania Becker von Falkenstein | Die Revolution verschlingt ihre Bilder. Kontinuität und Umbruch in der zeitgenössischen bildenden Kunst Chinas |

20:30: Gemeinsames Abendessen



Samstag, 26.11.2011

9:30 – 10:30: Panel „Identität – Verlust“

Chair: Christian Soffel

Annette Kieser Tradition und Wandel im Grabkult der Han. Die Gräber von Linyi 臨沂, Provinz Shandong

Monique Nagel-Angermann Die Sechzehn Staaten – eine Phase des Umbruchs oder auch der Kontinuitäten?

11:00 – 13:00: Panel „Kultur – Revolution“

Chair: Rui Magone

Du Weihua Die radikalen Reformen in der chinesischen Hochschulbildung (1905-1952)

Thomas Kampen Die revolutionären Bewegungen von 1911 und 1949 und die Rolle der chinesischen Studierenden im Ausland

Astrid Lipinsky Die Kulturelle Renaissance-Bewegung (文化復興運動): Eine Alternative zur Kulturrevolution?

Sascha Klotzbücher Die Kulturrevolution in der postmaoistischen Gesellschaft

Mittagsbuffet

14:00 – 15:30: Panel „Zeit – Wandel“

Chair: Helwig Schmidt-Glintzer

Dirk Kuhlmann Xixue dongjian – Schlaglichter auf eine Form des interkulturellen Austauschs und ihre festlandchinesische geschichtswissenschaftliche Interpretation

Nele Noesselt Politische Historiographie zwischen Revolution und Restauration

Nicola Spakowski Zeitverlaufsvorstellungen im modernen chinesischen (Geschichts)denken

16:00 – 18:00: Panel „Technik – Wissen“

Chair: Martin Hofmann

- Anette Mertens Kontinuität und Wandel in der Porzellanproduktion in Jingdezhen
- Angelika Messner Kontinuität und Umbruch: Der epistemische Horizont im China des 17. Jahrhunderts (1/2): Umbruch
- Rui Magone Kontinuität und Umbruch: Der epistemische Horizont im China des 17. Jahrhunderts (2/2): Kontinuität
- Liu Mei [abgesagt] ~~Was soll übersetzt werden? Die Auswahl der zu übersetzenden Werke in der späten Qing-Zeit~~

18:30 – 20:00: DVCS-Mitgliederversammlung

20:30: Gemeinsames Abendessen

Sonntag, 27.11.2011

9:30 -11:00: Panel „Welt – Technik“

Chair: Angelika Messner

- Konrad Herrmann Über die Entwicklung der wissenschaftlich-technischen Zusammenarbeit zwischen China und Deutschland auf dem Gebiet der Metrologie
- Eva Sternfeld Gelingt China die Energiewende? Herausforderungen für Chinas Energiesektor und den globalen Klimaschutz
- Joachim Betzl Harmonie der Flusskrebse

11:15 – 12:45: Panel „Land – Leute“

Chair: Eva Sternfeld

- Izabella Goikhmann, Ernährungssicherheit als Staatsaufgabe: von der
Barbara Herrmann späten Qing-Zeit zur Guomindang
- Felix Wemheuer 1962: Ein wichtiger Wendepunkt in der Beziehung
zwischen Staat und Bauern
- Hauke Neddermann Neues China - Neues Xinjiang: Revolution in der zentralasiatischen Grenzregion

12:45 – 13:15: Abschlussdiskussion

Abstracts

Tania Becker von Falkenstein

Die Revolution verschlingt ihre Bilder. Kontinuität und Umbruch in der zeitgenössischen bildenden Kunst Chinas

Der Begriff der Revolution erscheint in China heute aufgrund der kommunistischen Semantik als Bestandteil einer antiquierten Rhetorik der herrschenden politisch-ökonomischen Schicht und zur Beschreibung der gegenwärtigen gesellschaftlichen und kulturellen Umbrüche als ungeeignet. Dennoch lässt sich das, was sich in der chinesischen bildenden Kunst insbesondere seit der Begleitausstellung *Fuck off, Bu hezuo de fangshi* 不合作的方式 der Dritten Shanghai Biennale im Jahr 2000 ereignete, aufgrund der Vehemenz, Dynamik und Unmittelbarkeit kaum anders als revolutionär bezeichnen. Spätestens von diesem Zeitpunkt an wendet sich die chinesische Gegenwartskunst sowohl von traditionellen Vorläufern als auch von den klassischen westlichen Vorbildern ab, um sich in neuen, experimentell-individuellen Formen und Inhalten zu erproben. Dekonstruktion, Parodie und Kritik der aktuellen sozialen und politischen Probleme gehören zu den Herausforderungen dieser unabhängigen und von alten Mustern befreiten künstlerischen Aussagen. Die offiziellen Reaktionen auf diese Zeugnisse einer zunehmenden intellektuellen Unabhängigkeit reichen von kontrollierter Toleranz bis zu offener Repression und bezeugen damit die Bedeutung dieses kulturellen Segments für die Bewertung des gesellschaftlichen Bewusstseins durch die ‚revolutionären‘ Organe von Staat und Partei. Der Vortrag stellt einige der führenden und schon etablierten zeitgenössischen Avantgarde-Künstler der älteren (Ai Weiwei 艾未未, geb. 1957, Liu Yi 刘溢, geb. 1957, Zhang Huang 张洵, geb. 1965, Yang Zhichao 杨志超, geb. 1963), wie auch der jüngeren Generation (Zhu Yu 朱昱, geb. 1970, Yang Fudong 杨福东, geb. 1971, Liu Bolin 刘勃麟, geb. 1973, Cao Fei 曹斐, geb. 1978) vor, untersucht ihre Arbeiten im Kontext der aktuellen politischen Situation und sozialen Umbrüche und geht der Frage nach, inwiefern der gegenwärtige künstlerische Diskurs in China für die weitere Gesellschaftsentwicklung maßgeblich sein könnte.

Joachim Betzl

Harmonie der Flusskrebse

Wieso gibt es immer weniger *caonima*? Was ist *hexie*? Diesen Fragen geht Harmonie der Flusskrebse 2.0. Politische Satire mit chinesischen Besonder-

heiten im Rahmen einer Magisterarbeit nach. *Hexie* und *caonima* tauchen in einem animierten Musikvideo auf, das im Februar 2009 vom Nutzer niuroumian007 auf das Videoportal Youtube hochgeladen wurde. Es erzählt die Geschichte vom Gras-Schlamm Pferd (*caonima*) das von Flusskrebse (*hexie*) verfolgt wird. Die New York Times berichtete über dieses Phänomen. Aufgrund dieser Aufmerksamkeit wurde das Gras-Schlamm Pferd zur politischen Angelegenheit erklärt und die Begriffe Flusskrebs und Gras-Schlamm Pferd im chinesischen Internet zensiert. Das Phänomen wurde angeblich von internationalen Medien zu einer Auseinandersetzung zwischen der chinesischen Regierung und chinesischen Bloggern stilisiert. Seit zehn Jahren ist die massive Überwachung des chinesischen Internets alltägliche Praxis einer eigens dafür geschaffenen Behörde. Gesperrte Seiten, gelöschte Blogs und neue Vorgaben worüber gerade nicht geschrieben werden soll, gehören zu ihrem Standardrepertoire. In den letzten Jahren geschah dies unter dem Slogan „Aufbau einer harmonischen Gesellschaft“. Betreibt unter solchen Bedingungen jemand der nicht schreibt er wurde zensiert, sondern harmonisiert (*hexie*) oder geflusskrebst (*hexie*) bereits politische Satire? Anhand von Bildern und Videos werden die Formen analysiert, die *hexie* und *caonima* angenommen und so populär gemacht haben. Ohne massive Unterstützung seitens der Kontrolleure wären sie wohl nicht entstanden. Nach zwei Jahren gibt es eine Neuauflage der Auseinandersetzung, diesmal unter dem Eindruck der Jasminrevolution, deren Übergreifen auf China mit allen Mitteln verhindert werden soll. Ob die Sperrung des Wortes Jasmin und das Verschwinden von Kritikern wohl zum Aufbau einer harmonischen Gesellschaft beitragen?

Thekla Chabbi

Revolution und kein Wandel – Koloratur von Li Er

Augenscheinlich war die Xinhai-Revolution einer der radikalsten Umbrüche der chinesischen Geschichte, da sie nach 2000 Jahren den Sturz der chinesischen Monarchie herbeiführte und das Land zu einer Republik machte. In Wirklichkeit erhielt der Staat aber lediglich einen neuen Namen, ohne dass das Bewusstsein des Volkes und die gesellschaftlichen Strukturen Veränderung erfuhren. Das Ausmaß der gesellschaftlichen Tragik, die dieser Umstand für den Menschen bedeutet, veranschaulicht der Roman Koloratur des chinesischen Schriftstellers Li Er. Im Zentrum der Geschichte steht Ge Ren, ein Intellektueller, Kommunist, Dichter, Tolstoi-Übersetzer, ein Mensch, der seinen Idealen unbeirrt die Treue hält. Da er sich von niemandem instrumentalisieren lässt und Missstände benennt, schwebt er jederzeit in Lebensgefahr und nimmt diese bewusst in Kauf. Alle politischen



Gruppierungen im China der 40er Jahre bewundern Ge Ren und misstrauen ihm gleichzeitig. Ge Rens Geschichte wird drei Mal erzählt, einmal Anfang der 40er Jahre, einmal während der Kulturrevolution und einmal im Jahr 2000, im China des Wirtschaftsbooms in einer globalisierten Welt. Alle Erzähler sind eigentlich enge Freunde Ge Rens und haben unterschiedliche politische Orientierungen. Ihre Vollständigkeit entwickelt Ge Rens Geschichte erst durch die Erzählung aller drei Personen. So wenig die drei verbindet, so sehr sie sich gegenseitig verteufeln, so sehr stimmen sie im Grunde ihres Herzens darin überein, dass für jemanden wie Ge Ren angesichts seiner Verweigerung, sich dem Kollektiv unterzuordnen, der Tod unausweichlich ist. Warum gibt es in der chinesischen Gesellschaft keinen Platz für jemanden wie Ge Ren? Was macht Ge Ren für alle Seiten so bedrohlich? Worin liegt der Sinn einer Revolution, wenn sie alten Strukturen lediglich einen neuen Anstrich verleiht? Wenn Menschlichkeit keinen Wert darstellt, und sie die Preisgabe dessen einfordert, was den Menschen ausmacht?

Du Weihua

Die radikalen Reformen in der chinesischen Hochschulbildung (1905-1952)

In der Geschichte Chinas gab es keine Universität im europäischen Sinne, aber die Hochschulbildung hatte ihr eigenes Ideal, besonders im Rahmen der Beamtenprüfung. Als die Beamtenprüfung 1905 abgeschafft wurde, entwickelte sich die Hochschulbildung mit hohem Tempo. Hochschulen und Universitäten wurden von mehreren Akteuren getrieben, von den Missionaren, von den zentralen bzw. lokalen Regierungen, von den Leuten mit Charisma. Vor dem verbreiteten Sino-Japan Krieg 1937-1945 wurde ein systematisches Hochschulsystem in China gegründet, nach mehreren Vorbildern, wie Japan, Deutschland, Frankreich, schließlich nach dem Modell in den USA. In der Kriegszeit trieben viele Universitäten und Hochschulen ihre Lehr- und Forschungstätigkeiten weiter, in dem verwüsteten Westchina. Das liberale Bildungsideal wurde weiter in chinesischen Universitäten behalten, auch wenn in der schwierigen Kriegszeit. Nach der Gründung des sozialistischen Chinas 1949 wurde die Sowjet Union als Vorbild nachgeahmt, nicht nur in der Verwaltung der Gesellschaft, in der Wirtschaft, sondern auch in dem Bereich der Universitäten und Forschungsorganisationen. Das liberale Bildungsideal wurde schrittweise von der bürokratischen Parteiverwaltung ersetzt. Die Universitäten wurden Schulen für Kader, beschränkten sich nur auf einige Fächer, von universaler Bildung war es keine Rede mehr,

dies prägt heutzutage noch die Entwicklung der chinesischen Hochschulbildung.

Izabella Goikmann [zusammen mit Barbara Herrmann]

Ernährungssicherheit als Staatsaufgabe: von der späten Qing-Zeit zur Guomindang

In der späten Qing-Zeit und in den Anfangsjahren der Republik China wurde die Ernährungssicherheit durch gemeinsame Initiativen von Lokaleiten in Zusammenarbeit mit anderen, auch ausländischen, Akteuren organisiert. Auf der praktischen Ebene ist einerseits bis in die 1920er Jahre eine Kontinuität zur Kaiserzeit zu beobachten. An der Gewährleistung der Ernährung waren die gleichen Akteure – u.a Händler, Wohlfahrtsgesellschaften und Auslandschinesen – beteiligt wie im vorgegangenen Jahrzehnten: Zum Einen verfügten sie über praktisches Know-how, zum Anderen über verlässliche Netzwerke und materielle Ressourcen. Andererseits stellt die Gründung der Regierung der Einheitsfront im Jahr 1923 in Guangdong einen partiellen Umbruch dar und zwar in zweierlei Hinsicht: Der erste Umbruch ist in der Veränderung der Führungspositionen zu sehen: Nach 1923 trat die Guomindang als Organisator der Hungerhilfe auf, wodurch sie sich den Ruf einer legitimen und kompetenten Macht verschaffte. Ein weiterer Umbruch betraf die Auffassung von Ernährungssicherheitsproblemen: Waren in den 1910er Jahren punktuelle Hilfeleistungen beim Auftreten von Nahrungsengpässen der Regelfall, fand seit Anfang der 1920er Jahre angestoßen durch ausländische Akteure, v.a. Missionare, ein Umdenken statt. Die Ernährungssicherheit wurde nun als eine der wichtigsten Staatsaufgaben begriffen: Ad hoc Initiativen sollten durch langfristige Veränderungen von Infrastruktur und neue landwirtschaftliche Programme ersetzt werden. Diese Überlegungen waren grundlegend für die Reformen, die während der Nanjing-Dekade folgten. Das Ziel dieses Vortrags ist, eben diese Kontinuitäten und Brüche am Beispiel der Provinz Guangdong aufzuzeigen. Die Provinz Guangdong gehört nicht zu den Provinzen Chinas, die oft von verheerenden Hungersnöten betroffen waren. Trotz des fruchtbaren Bodens war Guangdong jedoch seit der Ming-Dynastie Jahr für Jahr auf externe Reislieferungen angewiesen. Gerade die Regelmäßigkeit, in der die Nahrungsengpässe vorkamen, erlaubt es, die Kontinuitäten und Brüche in der Gewährleistung von Ernährung zu untersuchen.



Barbara Herrmann

Ernährungssicherheit als Staatsaufgabe: von der späten Qing-Zeit zur Guomindang

[Vortrag zusammen mit Izabella Goikhmann; Abstract: siehe oben]

Konrad Herrmann

Über die Entwicklung der wissenschaftlich-technischen Zusammenarbeit zwischen China und Deutschland auf dem Gebiet der Metrologie

Eine erste Phase der Kooperation auf dem Gebiet der Metrologie wurde eröffnet, als die DDR in den fünfziger Jahren mit der Lieferung von Präzisionsmessgeräten und dazugehöriger Infrastruktur die junge Volksrepublik China beim Aufbau des National Institute of Metrology (NIM) und von metrologischen Instituten in den Provinzen unterstützte. Diese Kooperation dauerte bis Anfang der sechziger Jahre. Einen Neubeginn bedeutete der Abschluss des Regierungsabkommens über wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit zwischen der VR China und der Bundesrepublik Deutschland von 1979, in dessen Gefolge eine Vereinbarung über die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Metrologie ebenfalls 1979 abgeschlossen wurde. Diese Vereinbarung ist bis heute wirksam. Sie wurde durch den besonderen Einsatz des damaligen Präsidenten der Physikalisch-Technischen Bundesanstalt (PTB), Prof. Kind, und des Präsidenten des NIM, Prof. Zhao Kegong, erfolgreich mit Leben erfüllt. Während in den achtziger und neunziger Jahren mehrere hundert chinesische Metrologen in der PTB ausgebildet und verschiedene Laboratorien des NIM mit Geräten ausgestattet wurden, verlagerte sich der Schwerpunkt der Zusammenarbeit etwa ab dem Jahre 2000 auf die Zusammenarbeit gleichwertiger Forschungspartner. Die Zusammenarbeit umfasst das NIM und metrologische Institute in den Provinzen. In dem Beitrag werden Ergebnisse und Faktoren des Erfolgs der metrologischen Zusammenarbeit dargestellt. Zugleich wird darauf eingegangen, wie sich chinesische Wissenschaftler im Zuge von Ausbildung und Forschungsk Kooperation moderne Arbeitsmethoden aneigneten und sie in der Heimat umsetzten. Nicht zuletzt ist die metrologische Zusammenarbeit auch ein „Türöffner“, mit dem deutsche Hersteller von Präzisionsgeräten auf den chinesischen Markt gelangten.

Fabian Heubel

Gebrochene Kontinuität: Selbstkultivierung und Demokratie im zeitgenössischen Konfuzianismus

Im chinesischsprachigen Denken des 20. Jahrhunderts ist es vor allem der zeitgenössische Konfuzianismus, der seit Jahrzehnten mit dem Problem ringt, wie das für konfuzianische Gelehrsamkeit grundlegende Motive von „Selbstkultivierung“ (自我修養、修身) oder „moralischer Kultivierung“ (道德修養) unter den äußerst ungünstigen Bedingungen der chinesischen Modernisierung gerettet werden kann. Das zu den klassischen Vier Büchern des Konfuzianismus gehörende Große Lernen (Daxue 大學) stellt Selbstkultivierung in den großen soziopolitischen Zusammenhang des Verhältnisses von Individuum, Familie, Reich und Welt. Xiong Shili (1886-1968) etwa, einer der Gründerfiguren des philosophischen Konfuzianismus im 20. Jahrhundert, besteht in seiner Interpretation des Großen Lernen aus den 1940er Jahren mit großer Emphase auf der ungebrochenen Bedeutung des konfuzianischen Kultivierungsmodells, betont allerdings, daß der Text gegen den Strich einer traditionalistischen Lektüre zu bürsten sei. Er stellt dementsprechend das demokratische Potential von Selbstkultivierung in den Vordergrund. Obwohl Xiong zugibt, daß das traditionelle Kultivierungsmodell des Regierens im modernen China in eine schwerwiegende Krise geraten ist, denkt er die Integration der im historischen China fehlenden demokratischen Politik gleichwohl weitgehend als bruchlose Ausweitung des traditionellen Modells. Sein Schüler Mou Zongsan (1909-1995) geht darüber entschieden hinaus. In *Der Weg der Politik und der Weg des Regierens* (政道與治道) von 1961 verwirft er die Möglichkeit eines bruchlosen Anschlusses an das politische Denken des traditionellen China und spricht statt dessen von einer „Selbstnegation“ (自我坎陷) sowie der Unmöglichkeit eines direkten Bezugs (直通) und der Notwendigkeit eines gebrochenen Bezug (曲通) zum konfuzianischen Weg des Regierens, um China für eine demokratische Politik philosophisch vorzubereiten. Mein Beitrag wird zunächst versuchen, Aspekte der politischen Philosophie des zeitgenössischen Konfuzianismus aus der Perspektive des Verhältnisses von Kontinuität und Bruch zu beleuchten, um schließlich, durch Mous Unterscheidung von einem Weg der Politik und einem Weg des Regierens hindurch, einen Blick auf eine für die Diskussion um das Verhältnis von Subjektivität und Demokratie wichtige europäische Debatte zu werfen und zwar diejenige zwischen Michel Foucault und Jürgen Habermas.



Michael Höckelmann

Das ‚lange‘ neunte Jahrhundert? Religionsgeschichtliche Umbrüche zwischen An-Lushan-Aufstand (755–763) und Ende der Tang (907)

Der An-Lushan-Aufstand gilt gemeinhin als Wasserscheide, nicht bloß in der langen Herrschaft der Tang-Dynastie (618–907), sondern auch im Kontext der gesamten, an Umbrüchen nicht armen Geschichte Chinas. Sie beendete die militärische Dominanz Chinas über Nord- und Zentralasien und leitete den „chronischen Militarismus“ der seitdem weitgehend autonomen Militärgouverneure ein. Mit ihr fand das „kosmopolitische“ China ein Ende und setzten dessen „Wendung nach Innen“, die „Tang-Song-Transition“ und, in Gestalt der *guwen*-Bewegung, die Entfaltung des Neo-Konfuzianismus ein.

Mitten in das ‚lange‘ 9. Jahrhundert von 755 bis 907 fällt eines der einschneidendsten Ereignisse in der Religionsgeschichte Ostasiens: Die Proskription des buddhistischen Ordens (Sangha) unter Kaiser Wuzong um 845. Diese ‚Stunde null‘ beendete durch die massenhafte Vernichtung buddhistischer Schriften mutmaßlich die Blüte der theoretischen Schulen des Buddhismus in China, und in der Folgezeit gediehen vor allem die weniger schriftzentrierten Strömungen des Reinen Landes und des Chan.

Über die Proskription sind wir hauptsächlich durch zeitgenössische Throneingaben und Edikte, sowie den Augenzeugenbericht des japanischen Pilgermönchs Ennin (793–864) in dessen Tagebuch informiert. Abgesehen von einem dürftigen Gerüst an Fakten lassen uns die Quellen des 9. Jahrhunderts über Gründe und Wirkungen der anschließenden Restitution unter Kaiser Xuānzong (846–859) noch mehr im Dunkeln. Mein Vortrag zeichnet die Entwicklungen im Verhältnis von ‚Staat‘ und ‚Kirche‘ bzw. Sangha vom An-Lushan-Aufstand bis zum Ende der Tang im Spiegel der Forschung nach und unterzieht diese einer theoriegeleiteten Neubewertung. Dabei wird auch zu fragen sein, ob die Huichang-Proskription tatsächlich jene ‚Stunde null‘ darstellte oder nicht. Mein Hauptaugenmerk liegt auf den Verwaltungstechniken, mit deren Hilfe die Literaten-Bürokratie versuchte, Kontrolle über innere Belange des Sangha zu bekommen bzw. Verstöße gegen Konventionen und Gesetze zu ahnden.

Thomas Jülch

Die Verlegung des Hauptsitzes der Shangqing-Schule vom Mao-Berg in die Tiantai-Berge

Der Vortrag beschäftigt sich mit einem der zentralen Umbrüche in der Geschichte des Shangqing-Daoismus. Ursprünglicher Hauptsitz der

Shangqing-Schule war der Mao-Berg bei Nanjing. Sima Chengzhen (647-735), der zwölfte Shangqing-Patriarch, verlegte den Schulsitz vom Mao-Berg in die Tiantai-Berge. Die Tiantai-Berge waren eng mit der ideologischen Legitimation der Sui-Dynastie verbunden, die durch den buddhistischen Mönch Zhiyi formuliert worden war. Zhiyi hatte, als Zentralkloster seines Ordens, das Guoqing si (dt.: Reichsreinheitskloster) in den Tiantai-Bergen errichtet. Die nachfolgende Tang-Dynastie war bestrebt, die Tiantai-Berge zu einem Refugium umzudeuten, das eher mit der Shangqing-Schule in Verbindung gebracht wurde, von der die ideologische Legitimation der Tang-Herrschaft ausging. Als spirituelle Autorität konnte Sima Chengzhen jedoch nicht einräumen, dass er mit der Schulsitzverlegung politischen Interessen folgte, sondern war gezwungen, seine Entscheidung auf Grund der Shangqing-Programmatik zu rechtfertigen. Hierzu entwickelte er eine Ideologie um Wang Ziqiao, die zentrale Figur des Shangqing-Pantheons. Bereits im Zhen'gao, der grundlegenden Schrift des Shangqing-Ordens, wird Wang Ziqiao als Herrscher über ein Unsterblichenparadies auf dem Tongbo-Berg in den Tiantai-Bergen dargestellt. Sima Chengzhen baute diese Tradition aus, indem er eine Wang-Ziqiao-Hagiographie verfasste, in der die Bedeutung des Wang Ziqiao und seine Verbindung mit dem Tongbo-Berg besonders betont werden. Sima Chengzhens Nachfolger, Li Hanguang, verlegte den Sitz der Shangqing-Schule auf den Mao-Berg zurück. Der Tongbo-Berg blieb jedoch Hauptkultort der von Sima Chengzhen begründeten Shangqing-Linie. Im 9. Jh. zogen mit Xu Lingfu, Chen Guayan und Feng Weiliang drei Anhänger der Linie des Sima Chengzhen in die Tiantai-Berge, um hier die Tradition des Sima Chengzhen zu reinitialisieren. Xu Lingfu verfasste das Tiantai shan ji (dt.: Aufzeichnungen über die Tiantai-Berge), worin er das Gebirge als heiliges Refugium des Sima Chengzhen und des Wang Ziqiao darstellt. In den nachfolgenden Dynastien entstanden diverse weitere Texte, die sich dieser Tradition anschließen. In der Ming-Zeit wurden diese, durch einen unbekanntem Kompilator, zu einem Werk mit dem Titel Tiantai shan zhi (dt.: Abhandlung bezüglich der Tiantai-Berge) zusammengefasst. Die im Vortrag einführend vorgestellte Thematik ist auch Gegenstand meines neuen Buches, das voraussichtlich im August 2011 erscheinen wird: Der Orden des Sima Chengzhen und des Wang Ziqiao – Untersuchungen zur Geschichte des Shangqing-Daoismus in den Tiantai-Bergen. München: Utz, 2011



Thomas Kampen

Die revolutionären Bewegungen von 1911 und 1949 und die Rolle der chinesischen Studierenden im Ausland

Bei den Revolutionsbewegungen im frühen und mittleren 20. Jahrhundert spielten zurückgekehrte Auslandsstudenten eine entscheidende Rolle. Ohne Sun Yatsen, Liao Zhongkai und Wang Jingwei wäre die Xinhai Revolution kaum denkbar gewesen, ohne Kommunisten wie Zhou Enlai, Liu Shaoqi und Zhu De wäre die Volksrepublik China nicht gegründet worden. Einige frühe Auslandsstudenten – wie Wu Yuzhang – waren sogar an beiden Bewegungen beteiligt und wurden Mitglied von KMT und KP. Auch die Tatsache, daß sowohl die Republik China als auch die Volksrepublik China stark von ausländischen Vorbildern beeinflußt wurden deutet auf den Einfluß der Auslandsstudenten hin. In dem Vortrag sollen die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der beiden Bewegungen untersucht und die wichtigsten Beteiligten vorgestellt werden.

Literatur:

Kampen, Thomas. Chinesen in Europa – Europäer in China: Journalisten, Spione, Studenten. OSTASIEN Verlag, Gossenberg 2010.

Kampen, Thomas. Revolutionäre Eisenbahnplanungen: die Aufstände in der Provinz Sichuan und das Ende des chinesischen Kaiserreiches (1911), Berlin: Verlag Wissenschaft und Technik, 2002.

Annette Kieser

Tradition und Wandel im Grabkult der Han. Die Gräber von Linyi 臨沂, Provinz Shandong

Bereits im Jahr 1972 wurden in einem Vorort im Süden der Stadt Linyi, Provinz Shandong zwei Gräber der Westlichen Han-Zeit entdeckt. Weniger die Grabkammern selbst und ihre eher moderat zu nennenden Beigaben, als vielmehr der Fund von nahezu 5000 beschriebene Bambusstreifen erregte große Aufmerksamkeit in der wissenschaftlichen Gemeinschaft. Neben anderen wurden Texte wie das Sunzi bingfa 孫子兵法 und das Sun Bin bingfa 孫臏兵法, das als verloren galt, dort gefunden. Nach diesen aufsehererregenden ersten Funden war Linyi jedoch nie wieder in gleichem Maße im Fokus des wissenschaftlichen Interesses. Es ist daher kaum bekannt, dass die beiden Gräber von Linyi Teil eines großen Gräberfeldes waren. Immerhin weitere 40 Gräber, die ebenfalls in die Westliche Han-Zeit datieren, wurden davon bislang freigelegt. Auf den ersten Blick sind auch diese Gräber nicht besonders spektakulär – und doch weisen ihre Architektur mit Holzeinbauten ebenso wie der Stil ihrer Beigaben – zumeist Kera-

mikgefäße, -figuren und Lackgefäße – überaus interessanten Einflüsse auf – nämlich die der Kultur des vor über 100 Jahren ausgelöschten Staates Chu. Warum die Traditionen des Staates Chu im östlichen Shandong, welches allenfalls der Peripherie des Staates Chu zugerechnet werden kann, noch lange nach dessen Niedergang dort überlebten, und wie lange sie dort andauerten bis sie endgültig verschwanden, wird Thema dieses Vortrages sein.

Sascha Klotzbücher

Die Kulturrevolution in der postmaoistischen Gesellschaft

Film, und Literatur und Bildender Kunst verdeutlichen einen Bruch, aber auch langen Schatten, dieser ist aber für die Sozialwissenschaften bisher nur schwer wissenschaftlich fassbar. Um dieses jedoch anzugehen, frage ich nicht nach den Kontinuitäten der politischen und gesellschaftlichen Struktur, sondern nach den prozessuralen Kontinuitäten, also welche Formen des damals geschaffenen maoistischen Deutungs- und Identitätsmuster noch heute valide sind und in Familien eingeübt, gelebt, und an die Kinder weitergegeben werden. Mit der Subjektivität der Wahrnehmungen wird die Wirkmächtigkeit von politischen Konzepten anhand von autobiographischen Schriften sowie mit Interviews von 6 Paaren (je ein Elternteil und ein Kind) in ihrem subjektiven Wirkungszusammenhang analysiert. Damit stellt sich die Frage nach der Art der Integration des Individuums während der Kulturrevolution und wie sich in bestimmtem politischen Denken oder Handeln das Selbst überhaupt erst wahrnehmen kann und darf. Affektmanipulation, so meine Arbeitsthese, ist als Teil von politischer Herrschaft und als geschaffene und heute noch relevante emotionale Organisation der Persönlichkeit zu verstehen. Deshalb frage ich nach typischen Beziehungsmustern zu seinen imaginierten und realen Objekten in der Innenwelt wie in der sozialen Umwelt, ihnen zugewiesenen Affekten, politisch geformten Ambivalenzen und den zugelassenen Abwehrmechanismen. Die zu untersuchenden Formen der transgenerationalen Verarbeitung gewinnen an Bedeutung, wenn die Beziehungsmuster und Wünsche auf die nächste Generation übertragen und diese nur wachsen darf, wenn sie eine Trägerfunktion für diese Wünsche erfüllt. Es sind die Illusionen der damaligen kulturrevolutionären Affektmanipulationen, die als solche nicht erkannt werden, auf deren Realisierung jedoch heute in den Familien bestanden wird

Dirk Kuhlmann

Xixue dongjian – Schlaglichter auf eine Form des interkulturellen Austauschs und ihre festlandchinesische geschichtswissenschaftliche Interpretation

Die Reflexion der Modi einer Rezeption westlicher Einflüsse bildete seit dem späten 19. Jahrhundert ein Metathema intellektueller Debatten in China. Die Positionen reichten in der Republikzeit von exkludierend-kulturkonservativen Ansätzen bis zu solchen, die eine partielle Adaption von Elementen der westlichen Kultur oder eine Assimilation Chinas an den Westen befürworteten. Korrespondierend dazu sollen in diesem Vortrag Argumentationsmuster festlandchinesischer historiographischer Interpretationen des Prozesses der Vermittlung „westlicher Lehren“ (*xixue*), v.a. innerhalb der chinesischen Bildungselite, durch Akteure katholischer wie protestantischer Missionsgesellschaften skizziert werden. Unter dem Blickwinkel von Kontinuitäten und Brüchen werden zudem Positionen der Republikzeit in Beziehung zu historiographischen Debatten seit den 1980er Jahren gesetzt. Besondere Berücksichtigung findet dabei die Funktion dieser Interpretationen in der Konzeption von „Identität“ und „Alterität“.

Der missionarische Fokus wurde zum einen gewählt, da diese Gruppe aktiv als kulturelle Vermittler wirkte und den Transfer bis ins frühe 20. Jahrhundert maßgeblich über ihre Publikationen und das kirchliche Schulwesen mitprägte. Zum anderen verdichten sich hier Spezifika und Problematiken eines interkulturellen Transfer-Prozesses als intentionales Phänomen: So zielt die „Mission“ von Seiten des Initiators bewußt einerseits auf eine kulturelle Transformation auf der personalen Ebene (Konversion), zugleich sollte diese Transformation in eine strukturelle Kontinuität überführt werden (Plantation). Damit ist sie ebenso von einem starken Element der Überzeugung/Werbung, die auch als „Täuschung“ ausgelegt wurde, wie einer intensiven Auseinandersetzung mit den Perspektiven der Gastgeberkultur geprägt, so daß die Intentionalität auch als Bedingung für eine interkulturelle Begegnung auf einem hohen Reflexionsniveau interpretiert werden kann.

Astrid Lipinsky

Die Kulturelle Renaissance-Bewegung (文化復興運動): Eine Alternative zur Kulturrevolution?

Den radikalen Umbrüchen der Kulturrevolution (1966-76) stellte sich die Republik China auf Taiwan mit der heute kaum noch bekannten Kulturellen Renaissance-Bewegung entgegen, die am 12. Oktober 1966 begann. Sie

erhob den Anspruch, die 5000jährige chinesische kulturelle Tradition, wie sie von der Volksrepublik China in der Kulturrevolution attackiert wurde, zu bewahren. Diese Tradition der Weisen (道統) wurde ergänzt durch Sun Yatsen, dessen Geburtstag zum Feiertag der kulturellen Renaissance ausgerufen wurde. Der Vortrag geht den genaueren Inhalten anhand der 1967 erschienenen „Materialien“ zur Bewegung nach. Schwerpunkt ist ihr Einfluss auf den Schulunterricht, für den Chiang Kai-shek bereits 1953 eine umfassende inhaltliche Richtlinie vorgelegt hatte, und der als grundlegende ideologische Erziehung einen hohen politischen Stellenwert hatte. Das Schulwesen in Taiwan wurde gerade zur Zeit der kulturrevolutionären Schulschließung erheblich ausgebaut und bietet potentiellen Spielraum für die Kulturelle Renaissance-Bewegung. 1968 führte Taiwan die neunjährige (kostenlose) Pflichtschule ein; in den 1960ern verfünffachte sich die Zahl der UniversitätsstudentInnen. Gesucht wird nach einer „taiwanischen“ Komponente der Bewegung in einem Taiwan, für das sowohl breites Desinteresse am Chinesischen als starke US-amerikanische Einflüsse festgestellt wurden. Bei der in den 1960er Jahren in Taiwan geborenen Generation ist die Kulturelle Renaissance Bewegung entweder überhaupt nicht bekannt oder längst vergessen. Wie ist ihre Bedeutung für kulturelle Kontinuität oder Umbruch aus heutiger Sicht einzuschätzen und wie ihre Relevanz als Gegenentwurf zur Kulturrevolution? Kann – auch bezogen auf die vorangegangene 'Neues Leben'-Bewegung (新生活運動) – von einer nachhaltigen Initiative gesprochen werden? Welche Personenkreise waren als ihre vorrangigen Protagonisten vorgesehen?

Liu Mei

Was soll übersetzt werden? Die Auswahl der zu übersetzenden Werke in der späten Qing-Zeit

Anhand der Stoffgeschichte, die die Stoffe bzw. Motive bei einer oder verschiedenen Völkern im Laufe der literaturgeschichtlichen Entwicklung verfolgt, werden die Themen der chinesischen Erzählliteratur-Übersetzungen aus der späten Qing-Zeit untersucht. Es geht um die Frage, was in die chinesische Sprache übersetzt werden sollte. Das Auswahlkriterium für die Originale war vor allem, was sie auf die Neuartigkeiten in den Themenbereichen Politik, Gesellschaft, Wissenschaft und Technik in China beruhte. Aspekte der Ästhetik und der künstlerischen Darstellungsmethode des Originals spielten praktisch eine geringe Rolle. Das Interesse der Übersetzer lag darin, „was“ für die Chinesen übersetzt werden sollte. Vergleichsweise dazu war die andere Frage, „wie“ man ein westliches Werk ins Chinesische übersetzen sollte, derzeit noch belanglos. Ausgehend von den



Hauptthemen der traditionellen chinesischen Erzählliteratur, die sich bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts hauptsächlich auf Geschichte bzw. Volks-sagen, mythische Götter und Gespenster sowie Liebesgeschichten beschränkten, wird diskutiert, welche Rolle das Wechselverhältnis der literari-schen Themen in den Übersetzungen in China spielte. In den Übersetzun-gen des Nihilisten-Romans und des Kriminalromans sieht man die Wunsch-bilder der politischen Revolution, der modernen Technik und des westlichen Rechtssystems; in den Übersetzungen des Liebesromans zeigen sich die Verehrung der Waffengewalt und des Frauenrechtes; in den Übersetzungen der Science Fiction Literatur drückt sich besonders deutliche der Drang nach Wissenschaft und Technik aus. In den wenigen Übersetzungen der Erzählungen über die Hypnose sowie in einigen Übersetzungen des Liebes-romans findet man das Interesse der Übersetzer an Liebe, Moral und Ge-mütswesen, die dem klassischen chinesischen philosophischen Prinzip *dao* zugehörig sind. Die Thementypen der chinesischen Erzählliteratur werden zwar durch die Übersetzungen bereichert, allerdings fehlt dabei grundsätz-lich die philosophische Dimension.

Liu Huiru

Verlegenheit in Sachen Revolution

Es gibt kaum einen Begriff im China des 20. Jahrhunderts, der die Gemüter der Menschen so erregt, wie der Begriff Revolution, in deren Zeichen Chi-nas große gesellschaftliche und kulturelle Umwälzungen standen. Die Revo-lution wurde begeistert jubelt oder gefürchtet und bitter bekämpft. Dabei bleibt das, was man mit dem Begriff zu kennzeichnen pflegt, trotz uner-müdlicher Kontroversen alles anders als klar. Wenn man konkret werden soll, was die Revolution eigentlich ist oder will, sind sowohl ihre Befürwor-ter als auch ihre Gegner oft ratlos. Bezeichnend für diese Verlegenheit ist das Wort des revolutionären Veteranen Liu Shaoqi, der in seinen letzten Jahren selbst von der durch ihn selbst vorangetriebenen Revolution über-rollt wurde: „Der alte Revolutionär ist mit neuen Problemen konfrontiert“. Die Verlegenheit hinsichtlich der Revolution ist unter verschiedenen Aspek-ten zu konstatieren. Zunächst ist sie begriffsgeschichtlich zu nennen. Die Andockung des seit dem Buch der Wandlungen etablierten Begriffs *geming* an das westliche Wort Revolution ist verständlich, bringt aber nicht wenig Probleme mit sich. Des Weiteren begann in der sozio-politischen Praxis das Profil der Revolution nicht selten sich zu verwischen: In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts kam erneut vor, dass die sich bekämpfenden politi-schen Kräfte sie je für sich vereinnahmen wollten. Erst recht wird man verlegen, wenn man schließlich heute, viele Jahrzehnte nach dem Sieg der

kommunistischen Bewegung, versucht, eine Bilanz aus der einst gefeierten Revolution zu ziehen...

Rui Magone

Kontinuität und Umbruch: Der epistemische Horizont im China des 17. Jahrhunderts (2/2): Kontinuität

Man weiß nicht genau – auch weil man dabei ständig an die Macht der Kontrolltechnologie im 21. Jahrhundert denken muss –, wie man den Zusammenhalt des spätkaiserlichen China erklären soll. Wie konnte ein riesiges Reich mit einer nur schwachen Kommunikations- und Verwaltungsstruktur und dazu einem Zentrum, das nicht mal richtig zentral lag, so viele Jahrhunderte am Leben erhalten werden? Die historiographischen Erklärungsmodelle oszillieren zwischen dem mythischen Extrem des "immobilen Reiches", in dem das Zentrum und die Peripherie quasi wie ein Schachbrett mit genau determinierten Figuren erscheinen, und der postmodernen Analogie des Google-Imperiums" *avant la lettre*, in dem das Zentrum nirgends und deshalb überall war. Der Beitrag möchte einen genauen Blick auf die Verbotene Stadt werfen, um anhand des Palastprüfungszyklus zwischen 1600 und 1700 die bisherigen Erklärungsmodelle zu testen, aber vor allem zu transzendieren.

Anette Mertens

Kontinuität und Wandel in der Porzellanproduktion in Jingdezhen

China hat eine lange und berühmte Geschichte der Produktion hochgebrannter Keramik. An welchem Punkt die „Erfindung“ des Porzellans zu datieren ist, bleibt eine umstrittene Frage. Der Geschichte des chinesischen Porzellans aber kam und kommt, sowohl allgemein, als auch in der wissenschaftlichen Forschung, sowohl in China, als auch im „Ausland“ große Bedeutung zu. Das liegt unter anderem an der kontinuierlichen Entwicklung und Verbreitung der Objekte. Diese Porzellane sind sowohl anhand chemischer und technischer Analysen, als auch vielfältiger archäologischer und kunsthistorischer Untersuchungen detailliert dokumentiert. Der Herstellungsprozess, die Produzenten und ihre Arbeitsverhältnisse hingegen fanden bisher weniger Beachtung. Wenn, dann, wie im „Jingdezhen Taolu“, bezogen auf die kaiserlichen Manufakturen. Wie sich die Produktionsverhältnisse (PV) und Arbeitssituationen in den Jahren des Kaiserreichs der Ming und Qing Dynastien, der Republik, der Volksrepublik und gar in der Gegenwart veränderten oder kontinuierlich fortsetzen, damit beschäftigten sich nur einige namhafte Wissenschaftler, deren Ansätze im Vortrag kurz



vorgelegt werden. Aus Sicht der Referentin scheint darüber hinaus dem mehrfachen Wandel der Brenntechniken, bzw. der „Öfen“ („yao“), in der Geschichte der chinesischen Porzellanherstellung besondere Bedeutung zuzukommen. Daher sollen im Vortrag schriftliche Quellen, sowie eigene Beobachtungen und Interviews der vielmaligen Forschungsreisen in die Porzellanmetropole aufgezeigt werden, um am Beispiel der Brenntechnologie Stetigkeit und Wandel im Produktionsprozess in Jingdezhen zu skizzieren.

Angelika Messner

Kontinuität und Umbruch: Der epistemische Horizont im China des 17. Jahrhunderts (1/2): Umbruch

Um es gleich vorweg zu nehmen: Ob das 17. Jahrhundert als die vergleichsweise einschneidendste Periode des Umbruchs in der chinesischen Geschichte angesehen werden kann, soll hier nicht entschieden werden. Wohl aber will mein Beitrag den Dynastienwechsel im 17. Jahrhundert im Fokus solcher Fragestellungen behandeln. Ich frage: Werden die Ereignisse um den Dynastienwechsel auch in bislang von der Forschung als marginal angesehenem Quellenmaterial -- wie etwa in technischen Wissenstexten gespiegelt? Auf welche Weise spiegeln sich neue politische und bildungstechnische Strukturen in Karrieren und wie begegneten Gelehrte dahingehenden Veränderungen? Gibt es Wissensfelder, die sich bedingt durch "bildungspolitisch" veränderte Konditionen bei den Examina wandelten oder gar neu generierten? Andersherum gefragt, lassen sich für den Verlauf des 17. Jahrhunderts veränderte soziale Praktiken im Umgang mit alltäglichen und außerordentlichen Herausforderungen (des Lebens) erkennen?

Monique Nagel-Angermann

Die Sechzehn Staaten – eine Phase des Umbruchs oder auch der Kontinuitäten?

Nach dem Zusammenbruch des Kaiserreichs der Han und der sich daran anschließenden Etablierung der Drei Reiche folgte 280 der kurzlebiger Versuch der Herrscher der Westlichen Jin an das Ideal der Reichseinheit anzuknüpfen. Die Strukturen des Reichs erwiesen sich jedoch als nicht tragfähig. Konflikte zwischen Ministern am Hof und nahen Angehörigen des Kaiserhauses endeten in einem Bürgerkrieg. Aufstände und das Erstarken verschiedener in der Zwischenzeit eingewanderter Völkerschaften aus dem Norden und Westen führten zu einer Fluchtwelle nach Süden. 317 restaurierte sich die Östliche Jin und dominierte von ihrem Machtzentrum im

Bereich des heutigen Nanjing aus bis 420 den Süden des damaligen China. Der Norden hingegen wurde bis zur Wiedervereinigung unter den Nördlichen Wei im Jahre 439 von den äußerst kurzlebigen, so genannten Shiliu guo „Sechzehn Staaten“ geprägt. Neben einigen wenigen Staaten, deren Führer sich auf hanchinesische Herkunft zurückführten, standen Männer aus Familien der Völkerschaften der Xiongnu, der Xianbei, der Di und der Qiang an der Spitze dieser neuen Staaten. Das Bild ausgewählter traditioneller Geschichtswerke über diese, extrem von Machtwechseln geprägten Periode soll kritisch beleuchtet werden. Lassen sich Antworten auf die Frage finden, inwiefern es sich bei der Zeit der Sechzehn Staaten nur um eine Umbruchsphase handelte oder im Gegenteil in bestimmten Bereichen bewusst an politische und kulturelle Traditionen angeknüpft wurde. Darüber hinaus wird zu bedenken sein, in welchem Maß die Schilderungen der Werke als Standortbestimmung zu Fragen der Kontinuität und des Umbruchs der Verfasser der Geschichtswerke selber aufzufassen sind.

Hauke Neddermann

Neues China – Neues Xinjiang: Revolution in der zentralasiatischen Grenzregion

An der Grenze der jungen Volksrepublik China werden Kontinuität und Umbruch als Dimensionen historischer Prozesse in besonderer Weise sichtbar: Mit der "friedlichen Befreiung" im Jahr 1949 wird Xinjiang zum Schauplatz eines gross angelegten Projekts des Aufbaus, der Erschließung und der Integration in den sozialistischen/chinesischen Staat. Ein zentraler Aspekt der Strategie ist die massenhafte Ansiedlung von (Han-)Chinesen in der traditionell nicht-Han-chinesischen Grenzregion; zu Hunderttausenden besiedeln sie ab 1954 das neu gegründete Xinjiang Produktions- und Aufbaukorps (XJ PAK). Das XJ PAK wurde während der 1950er Jahre zum wichtigsten Transmissionsriemen der Pekinger Zentrale in Xinjiang. Direktiven des sozialistischen Staates wurden durch das XJ PAK an die regionalen Verhältnisse im Grenzgebiet angepasst und in die so spezifizierte revolutionäre Praxis übersetzt: Xinjiang wurde einer systematischen Transformation unterworfen, zum erklärten Ziel wurde die zügig nachholende sozioökonomische Entwicklung in der offiziell als "rückständig" bezeichneten Region. Der Wandel bis zum Ende des Jahrzehnts war erheblich. Gleichzeitig knüpften die zeitgenössischen xinjiangbezogenen Diskurse an wirkmächtige Interpretationslinien an. Traditionelle Perspektiven werden aufgegriffen und aktualisiert. So stellt z.B. das XJ PAK selbst – in seinem Auftrag wie in seiner Struktur – eine aktualisierte und an die Verhältnisse des sozialistischen Staates angepasste Variante von "tunken"-Regimen der Kaiserzeit



dar. Auch im Blick auf Xinjiang als zu erschließendes, de facto "leeres" Land spiegeln sich – leicht modifiziert – traditionelle Perspektiven auf die "Westgebiete". Das Spannungsfeld aus radikalem Wandel und Kontinuitäten findet auf der Ebene der Siedlerbevölkerung seine Fortsetzung: Einerseits identifizieren sich die Mitglieder des XJ PAK selbst als Avantgarde der chinesischen Revolution, werden in der parteistaatlichen Presse als Pioniere, "Grenzhelden" und Prototypen des sozialistischen Neuen Menschen glorifiziert. Andererseits entzieht sich ausgerechnet die Gruppe der Siedler auf vielen Ebenen selbst dem proklamierten Menschenbild der chinesischen Revolution, so im Bezug auf die Minderheitenbevölkerung und auf das Frauen- und Familienbild.

Nele Noesselt

Politische Historiographie zwischen Revolution und Restauration

Das Jahr 2011 ist in mehrfacher Hinsicht ein Schlüsseljahr, dem eine zentrale symbolische Bedeutung in der politischen Geschichte Chinas zukommt: Der 90. Gründungstag der KPCh war Anlaß für eine selektive, retropektivische Bewertung der Parteigeschichtsschreibung. Der Wandel der KPCh von einer revolutionären Partei der Arbeiter, Bauern und Soldaten hin zu einer Volkspartei, welche auch die roten Kapitalisten und Intellektuellen vertritt, wurde dabei nicht als Bruch, sondern als lineare Entwicklung konstruiert. Die historiographische Rekonstruktion hat somit in erster Linie eine Legitimationsfunktion. Der 100. Jahrestag der Xinhai-Revolution wiederum erfordert eine grundlegende Überarbeitung der politischen Historiographie der VR China, so die Deutung dieses Wendepunktes nicht allein den politischen und intellektuellen Eliten auf Taiwan überlassen werden soll. Erste Schritte in dieser Richtung wurden durch die Neuschreibung der Qing-Dynastiegeschichte und die partielle Rehabilitierung von Personen und Ereignissen der Republikzeit unternommen. Das Paper untersucht – auch gestützt auf Experteninterviews und Materialsammlung vor Ort (September / Oktober 2011) – die mit dem Jahr 2011 verbundenen Jahrestage unter den folgenden Fragestellungen: Welche Bedeutung wird dem Jahr 1911 in der politischen Historiographie der VR China zugeschrieben (Revolution / Reform)? In welchen Punkten unterscheidet sich diese Deutung von den gegenwärtig geführten akademischen und politischen Diskursen auf Taiwan / der Republik China? Wie gestaltet sich die Integration von Parteihistoriographie und „nationaler“ Geschichtsrekonstruktion in Festlandchina und Taiwan im Jahre 2011? Welche Implikationen könnten sich aus der Neuschreibung der „chinesischen“ Geschichte und der Reinterpretation des

Wendejahres 1911 für die zukünftige Entwicklung der Beziehungen zwischen Festlandchina und Taiwan ergeben?

Jonas Polfuß

Deshalb vom Vorteil sprechen: Zur Diskussion „nützlicher Beziehungen“ in der Tang-Zeit

Im Lunyu 論語 erklärt Konfuzius, der Edle verstehe sich auf die Rechtlichkeit, der Gemeine auf die eigenen Vorteile (君子喻於義, 小人喻於利). Gleich zu Beginn des Mengzi 孟子 weist Menzius darauf hin, dass der Fürst bei der Staatsführung nicht das Streben nach Vorteil (*li* 利) in den Mittelpunkt stellen solle. Stattdessen müsse er als gutes Vorbild für das menschliche Miteinander in allen gesellschaftlichen Schichten voranschreiten, indem er Mitmenschlichkeit (*ren* 仁) und Rechtlichkeit (*yi* 義) hervorhebe. Nur damit sei zu vermeiden, dass der einzelne danach frage, wie er sich selbst bevorzugen könne (何以利吾身?) und das Reich in Gefahr gerate. Das in der Realität freilich impraktikable Ideal des gänzlich selbstlosen Handelns wurde für die Gelehrten der Kaiserzeit eine zentrale Tugendvorstellung, die es zumindest nach außen hin hochzuhalten galt. Gerade in Bezug auf freundschaftliche Beziehungen wurde zugleich auch immer wieder beklagt, dass zu viele ausschließlich dem eigenen Vorteil nachjagen würden. Durch das Prüfungswesen der Zeit begünstigt, entwickelte sich in der Empfehlungskultur der Tang-Dynastie (618-907) die Tendenz, Vorteilsstreben und Tugendpflege argumentativ zu verbinden. Um mögliche Förderer vom eigenen Talent zu überzeugen, hatten aufstrebende Gelehrte den Drahtseilakt zu meistern, Vorteile für sich und für den potentiellen Helfer zu formulieren, ohne dabei einem blanken Opportunismus das Wort zu reden. Die Gattung der Bewerbungsschreiben stellt eine der wichtigsten Materialgrundlagen dar, um dieses Phänomen zu erfassen. In den Briefen werden mitunter ganz offen nützliche Beziehungen angepriesen und fördernde Freunde und Gönner als bloßes Mittel zum Zweck beschrieben. Trotz einiger Beiträge zu Empfehlungen in den Gelehrtenkreisen der Tang-Zeit wartet die Kunst des Bewerbungsschreibens mitsamt ihren ausgeklügelten Argumentationstechniken noch auf eingehendere Untersuchungen. Im Vortrag wird auf Grundlage von in der sinologischen Forschung noch unbehandelten Briefpassagen der Frage nachgegangen, wann und mit welchen Überlegungen Gelehrte der Tang-Zeit eigenes und fremdes Vorteilsstreben für legitim erklärten.



Nicola Spakowski

Zeitverlaufsvorstellungen im modernen chinesischen (Geschichts)denken

Die Identifizierung von Dauer und Wandel gehört zum Kerngeschäft der Geschichtsschreibung, die sich dabei ihres fachwissenschaftlichen Baukastens von Perioden, Epochen, Revolutionen etc. bedient. Vorstellungen von Dauer und Wandel werden aber nicht exklusiv von Historikern generiert, sondern manifestieren sich auch in übergreifenden gesellschaftlichen Diskursen. Als solche entziehen sie sich oft der kritischen fachwissenschaftlichen Reflexion und können gleichzeitig wesentlich wirkungsmächtiger sein. In diesem Vortrag werden auf der Grundlage von Theorien der Zeitsoziologie, der Geschichtstheorie und der Narrativik Zeitverlaufsvorstellungen im modernen China untersucht. Es werden dabei wesentliche Denkfiguren vorgestellt, wie sie sich in historiographischen, gesellschaftlichen und politischen Diskursen niederschlagen. Der Untersuchungszeitraum ist weit gefasst, um die historischen Wurzeln aktueller Diskurse im traditionellen Geschichtsdenken und den intellektuellen Neuerungen des späten 19. Jahrhunderts aufzeigen zu können. Im Zentrum stehen drei grundsätzliche Zeitverlaufsvorstellungen: die Vorstellung eines zeitlich ungestuften Erfahrungsraumes, wie er sich im exemplarischen Denken ausdrückt, lineares und zyklisches Denken. In dem Vortrag soll gezeigt werden, wie sich diese drei Vorstellungen auf verschiedene Gegenstandsbereiche (Ethik, Ökonomie, Staatsgeschichte) verteilen und wie sie im Verlauf der Geschichte des modernen China unterschiedlich bedient, verknüpft und modifiziert wurden.

Eva Sternfeld

Gelingt China die Energiewende? Herausforderungen für Chinas Energiesektor und den globalen Klimaschutz

Die Sorge um Energiesicherheit, der durch die Emission von Treibhausgasen beschleunigte Klimawandel und nicht zuletzt die Atomkatastrophe von Fukushima haben weltweit zu einer verstärkten politischen und wissenschaftlichen Wahrnehmung der Energiefrage geführt. Ein wichtiger Akteur der globalen Energie- und Klimapolitik ist die Volksrepublik China, die sich in der vergangenen Dekade im Zuge eines raschen wirtschaftlichen Aufschwungs auch an die Spitze der Länder mit dem größten Energieverbrauch katapultiert hat. Die erfolgreiche Umsetzung einer weltweiten Energiewende von der konventionellen Nutzung fossiler Energieträger zu effizienteren, umwelt- und klimaschonenderen Alternativen wird daher maßgeblich von der Entwicklung des Energiesektors in China abhängen. Das chinesische

Wirtschaftswunder wird derzeit vorrangig mit Hilfe von Kohle generiert. Von 2000 bis 2010 verdreifachte sich der Verbrauch von Kohle. China hat damit nicht nur die USA als weltweit größten Kohlekonsumenten abgelöst sondern nutzt mittlerweile fast die Hälfte der globalen Kohleproduktion. Die einseitige Energiestruktur stellt das Land vor erhebliche Herausforderungen im Bereich Umweltschutz, Volksgesundheit und Verkehrsinfrastruktur. Zugleich ist China mit dem steigenden Bedarf an fossilen Brennstoffen in den vergangenen Jahren auch zu dem weltweitgrößten Verursacher des Treibhausgases Kohlendioxid aufgestiegen und damit in den Fokus der internationalen Klimaverhandlungen gerückt. Die Gewährleistung der Energiesicherheit und zugleich die Suche nach Alternativen zur Kohle prägen die Energiestrategie der chinesischen Regierung. Die Verbesserung der Energieeffizienz, die im gerade verabschiedeten 12. Fünfjahresplan (2011-2015) auch nun auch in ihrer Bedeutung für die Einsparung von Kohlendioxid-Emissionen interpretiert wird, sowie die Investition in „saubere Kohle-Technologien“ kommen dabei Schlüsselfunktionen zu. Zugleich setzt China auf die Förderung von erneuerbaren Energien und Kernkraft. Innerhalb von nur wenigen Jahren hat das Land in den Bereichen Wasser, Wind, Solar nicht nur was die installierten Kapazitäten sondern auch was das Niveau der technologischen Entwicklung betrifft zu den im Bereich erneuerbare Energien führenden Nationen aufgeschlossen. Und China ist eines der wenigen Länder der Welt, in dem noch ein nennenswerter Ausbau der Kernenergie stattfindet. Auch wenn die Katastrophe von Fukushima der allzu großen Euphorie, Atomkraft als „saubere“ Alternative zur Kohle zu propagieren, einen kurzfristigen Dämpfer versetzte, hält China grundsätzlich an seinem Atomprogramm fest. So ergibt sich in der Gesamtschau ein zwiespältiges Bild. China besitzt eine große Motivation und das Potential zur Avantgarde bei der Entwicklung von alternativen Energieressourcen und neuen Technologien zu werden. Doch ist derzeit nicht absehbar, dass der Entwicklungsschub eine radikale Energiewende bewirken kann. Zumindest mittelfristig wird Kohle den chinesischen Energiesektor als wichtigster Energieträger weiterhin dominieren. Bei jährlichen Zuwächsen des Kohleverbrauchs, die derzeit größer sind als Deutschlands Gesamtverbrauch, ist der chinesische Hunger auf Kohle maßgeblich dafür verantwortlich, dass der globale Ausstoß von Treibhausgasen nicht gebremst sondern weiter ansteigen wird.



Carsten Storm

Umbruch und Kontinuität in der Konstruktion chinesischer Identität – Kollektives Handeln, Konfuzianismus und die vernachlässigte Tradition

Angesichts der rasanten wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Entwicklung in China stellt sich die Frage nach Formen des Umgangs mit, resp. der Verarbeitung von Veränderung. Insbesondere im Bereich identitätsbildender Prozesse wird sowohl seitens chinesischer Forscher als auch von sinologischer Seite oftmals Zuflucht in der Konstruktion einer chinesischen Mentalität oder Essenz gesucht. Identität wird dabei im Rückgriff auf philosophische kanonische Texte des (vornehmlich) frühen Konfuzianismus extrapoliert. Gegenwärtige Umbrüche in der chinesischen Identität werden so teils kontrastiert, teils überführt in eine Vorstellung einer nicht-temporalen anthropologischen Konstanz. Kritisch sind hierbei besonders der Bezug zwischen Text und weltlichem Handeln sowie zwischen ethischer Idealität und praktischer Realität. Andere mögliche Referenzsysteme bleiben demgegenüber weitgehend unbeachtet; neben daoistischen und buddhistischen Traditionen sind dies vor allem Elemente der Alltags- oder Mentalitätsgeschichte, sowie Entwicklungen der neueren Geschichte. Die beiden Letzteren könnten im Sinne kollektiver Gedächtnis – und Erinnerungskulturen alternative Zugänge eröffnen, scheinen aber kaum valide Elemente der Identitätssetzung zu sein. Am Beispiel der Debatte um kollektives Handeln 集体行动 in einem chinesischen Umfeld soll im Beitrag exemplarisch die Methodik und das Verfahren einer Rekonstruktion chinesischer Identität kritisch beleuchtet werden. Dabei stehen folgende Fragen im Zentrum: Wie belastbar sind Verweise auf konfuzianische Elemente (仁, 五伦) oder anthropologische Konstanten (关系, 面) zur Grundlegung eines chinesischen Zugangs zur Kollektivität? Welche alternativen Zugänge zum Phänomen des kollektiven Handelns wären möglich (karitative Organisationen, Gilden)? Wie sind die Debatte und ihre Ausformungen zu bewerten hinsichtlich der Strategien postmoderner und postkolonialer (kollektiver) Identitätsfindung?

Kerstin Storm

„Auf dass es zeitlebens ohne Furunkeln und Flechte sei“ – Bemerkungen zum Brauch des Kindsbades in der Tang-Dynastie

Der Brauch des Kindsbades am dritten Tag nach der Geburt (*san ri xi er* 三日洗兒) tritt in den schriftlichen Quellen ab der Tang-Dynastie (618-907) in Erscheinung und entwickelte sich in deren Verlauf zu einem der innerfamili-

liären Bräuche, die das Neugeborene den Ahnen vorstellten und in ihre Reihen einordneten. Diese zweifellos symbolische Reinigung des Kindes bei seiner offiziellen Aufnahme in die Familie steht möglicherweise auch mit fortgeschrittenen pädiatrischen Kenntnissen in Zusammenhang, hatten doch führende zeitgenössische Mediziner wie Sun Simiao 孫思邈 (7. Jh. n.Chr.) oder Wang Tao 王焘 (8. Jh. n.Chr.) die Zusammenhänge zwischen Hygiene und Kindersterblichkeit erkannt. Doch nicht nur medizinische Werke – allen voran das *Bei ji qian jin yao fang* 備急千金要方 von Sun Simiao – enthalten Anweisungen für die Durchführung des Kindsbades; selbst Gedichte bezeugen diesen Brauch und dessen Verbreitung. In der Song-Zeit (960-1279) finden wir den Ausdruck um eine befremdliche Bedeutung erweitert, die dem erklärten Ziel Sun Simiaos nachgerade Hohn spricht: Der Ausdruck „das Kind baden“ konnte nun als Euphemismus für das „Ertränken des Kindes“ (*ni er* 溺兒), die Kindstötung, verwendet werden. Mein Vortrag zeichnet das Aufkommen sowie die Entwicklung und Funktionen des Kindsbades von der Tang- bis in die Song-Zeit nach und gibt einen Einblick in Geburtsbräuche für Kinder zwischen dem 7. und 9. Jh. n. Chr.

Viatcheslav Vetrov

Hu Shis Renaissance: Diskurs-Metamorphosen im Dialog zwischen China und dem Westen

Hu Shi 胡適 (1891-1962) ist einer der prominentesten chinesischen Intellektuellen des 20. Jahrhunderts, die sich darum bemühten, eine belastbare Basis für einen verständnisvollen Dialog zwischen der chinesischen und westlichen literarisch-philosophischen Tradition zu konzipieren. Der Westen ist ihm einerseits ein Orientierungspunkt, an dem sich das chinesische Selbstbewusstsein nolens volens misst. Es gibt gleichsam ein Mindestmaß vor, welches zur Aufwertung des nationalen Bewußtseins erreicht werden soll. In diesem Sinne handelt es sich um die Rezeption des Westens als nationale, nach außen gerichtete Zielsetzung. Andererseits ist der Westen auch Reservoir von Ideen, deren Studium zu einem neuen Verständnis der eigenen Kultur beitragen kann.

Der Vortrag wird das Schicksal des Renaissance-Konzepts im Werk Hu Shis ermitteln. Renaissance ist hier als fundamentaler Terminus konzipiert: er verkettet sich vielschichtig mit anderen Bildern und Begriffen, welche das Gedankensystem Hus mit anderen Denkrichtungen der Zeit verbinden.

Ein Aspekt, der im Vortrag zentral beleuchtet werden soll, ist die partielle Adaption der westlichen Begrifflichkeit: nicht die Renaissance als geschichtliches Phänomen der westlichen Kultur ist es, was die Aufmerksamkeit Hus erregt, sondern die Pragmatik der Steigerung nationalen Bewußtseins, will



meinen: die Suche nach einer optimalen Methode, welche die vermeintlichen Mängel der chinesischen Zivilisation beheben sollte. Die Adaption des Begriffs Renaissance geht einerseits mit Metamorphosen eines „ursprünglichen“ westlichen Diskurses einher, aus dem der Begriff entlehnt wurde, andererseits beeinflusst er wesentlich auch Hus Umgang mit der chinesischen Tradition, die bei ihm als ideologisches Konstrukt und weniger als Gegenstand einer Objektivität anstrebenden historisch-philologischen Untersuchung zu verstehen ist. Die im Vortrag behandelten ideologisch bedingten Metamorphosen des westlichen Diskurses und der chinesischen Tradition sollen dazu beitragen, den Zustand des Dialogs zwischen beiden Kultursphären in der Moderne zu präzisieren.

Felix Wemheuer

1962: Ein wichtiger Wendepunkt in der Beziehung zwischen Staat und Bauern

Die große Hungersnot (1958-1961) veränderte die Beziehungen zwischen Bauern und der KPCh grundlegend. Während die Versorgung der wichtigen Städte von der Regierung sicher gestellt wurde, fand das Massensterben in erster Linie auf den Dörfern statt. Ralph Thaxton argumentiert, dass sich die Partei bis heute von dieser Legimitationskrise auf dem Land nicht erholt hat. Der Vortrag versucht zu beantworten, wie und warum die Führung um Mao Zedong diese schwere Krise überstehen konnte. Das Entwicklungsmodell durch die Ausbeutung und hohe Besteuerung der Bauern Industrialisierung und Urbanisierung zu forcieren, könnte ab 1961 nicht mehr aufrechterhalten werden. Die wichtigen Städte wurden nun durch Importe ernährt und 20 Millionen Menschen allein 1962/63 auf die Dörfer zurückgeschickt. Eine Lehre der Hungersnot war durch eine strikte Umsetzung des Haushaltsregister-Systems (*hukou*) die Urbanisierung für 20 Jahre zu stoppen. Die Regierung versuchte, die Zahl der Bezugsberechtigten von rationierten Lebensmitteln streng zu begrenzen, um eine höhere Belastung der Bauern zu vermeiden. Die Einführung der (urbanen) Geburtenplanung 1963 sowie die Landverschickung der gebildeten Jugendlichen (*zhiqing*) während der „Kulturrevolution“ können als weitere Zugeständnisse an die Bauern interpretiert werden. Der Vortrag zeigt, wie es der KPCh nach 1962 gelang eine weitere landesweite Hungersnot zu verhindern. Außerdem wird die Bedeutung von Widerstand der ländlichen Bevölkerung evaluiert. Es wird argumentiert, dass nicht nur 1978, sondern auch das Jahr 1962 einen wichtigen Wendepunkt in der Beziehung zwischen Staat und Bauern darstellt.

Beitragende und Chairs

Becker von Falkenstein, Tania
Ruhr-Universität Bochum
Tania.Becker@gmx.de

Betzl, Joachim
Freie Universität Berlin
joachimbetzl@googlemail.com

Breuer, Rüdiger
Ruhr-Universität Bochum
ruediger.breuer@rub.de

Chabbi, Thekla
China Communications
thekla.chabbi@chinacommunications.de

Du Weihua
Nankai-Universität, Humboldt-Universität zu Berlin
weehuadu@gmail.com

Goikhmann, Izabella
Freie Universität Berlin
bellag@zedat.fu-berlin.de

Herrmann, Barbara
Freie Universität Berlin
bbherrmann@gmail.com

Herrmann, Konrad
Physikalisch-Technische Bundesanstalt Braunschweig
konrad.h.herrmann@googlemail.com

Heubel, Fabian
Academia Sinica
heubel@gate.sinica.edu.tw



Höckelmann, Michael
Westfälische Wilhelms-Universität Münster
mich.hoec@gmail.com

Hofman, Martin
Universität Heidelberg
hofmann@asia-europe.uni-heidelberg.de

Jülch, Thomas
Universität Heidelberg
thomas_juelch@yahoo.de

Kampen, Thomas
Universität Heidelberg

Kieser, Annette
Westfälische-Wilhelms-Universität Münster
kieser.tatje@t-online.de

Klotzbücher, Sascha
Universität Wien
sascha.klotzbuecher@univie.ac.at

König, Wolfgang
Technische Universität Berlin
wolfgang.koenig@tu-berlin.de

Kuhlmann, Dirk
Universität Trier
dikang@web.de

Kühner, Hans
Humboldt-Universität zu Berlin
H.Kuehner@gmx.net

Lipinsky, Astrid
Universität Wien
astrid.lipinsky@univie.ac.at

Liu Huiru
Universität Trier
liuhuiru@uni-trier.de

Liu Mei
Universität Bonn
liumeisunflower@yahoo.de

Magone, Rui
Universidade de Lisboa
maguorui@gmail.com

Mertens, Anette
China at Work, Potsdam
mail@china-at-work.de

Messner, Angelika
Christian-Albrecht-Universität Kiel
messner@sino.uni-kiel.de

Nagel-Angermann, Monique
Westfälische Wilhelms-Universität Münster
nagel.monique@uni-muenster.de

Neddermann, Hauke
Freie Universität Berlin
hauke.neddermann@fu-berlin.de

Noesselt, Nele
GIGA German Institute of Global and Area Studies
noesselt@giga-hamburg.de

Polfuß, Jonas
Westfälische Wilhelms-Universität Münster
jonas_polfuss@yahoo.de

Schmidt-Glitzer, Helwig
Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel
schmidt-gl@hab.de



Soffel, Christian
Ludwig-Maximilians-Universität München
C.Soffel@lmu.de

Spakowski, Nicola
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

Sternfeld, Eva
Technische Universität Berlin
eva.sternfeld@tu-berlin.de

Storm, Carsten
Technische Universität Dresden
carsten.storm@tu-dresden.de

Storm, Kerstin
Westfälische Wilhelms-Universität Münster
kerstinstorm@uni-muenster.de

Vetrov, Viatcheslav
Universität Zürich
viatcheslav.vetrov@uzh.ch

Wemheuer, Felix
Universität Wien
felix.wemheuer@univie.ac.at

Tagungsorganisation

Dr. Eva Sternfeld & Philipp Mahltig
mit Unterstützung von Jonas Fahlbusch, Timm Walker & Ye Lin

Technische Universität Berlin
Arbeitsstelle Wissenschafts- und Technikkultur Chinas
Franklinstr. 28/29, Sekr. FR 4-5, 10587 Berlin
Tel.: +49-(0)30-314-22680, Fax: +49-(0)30-314-28048
E-Mail: dvcs2011@philosophie.tu-berlin.de
www.china.tu-berlin.de

Arbeitsstelle Wissenschafts- und Technikkultur Chinas der TU Berlin

Die Arbeitsstelle Wissenschafts- und Technikkultur Chinas (kurz: China-Arbeitsstelle) an der Technischen Universität Berlin bietet fächerübergreifende China-spezifische Lehre an und integriert darüber hinaus sinologische und interdisziplinäre Forschung. Dabei weist die Arbeitsstelle eine in der deutschsprachigen Universitätslandschaft einmalige Ausrichtung auf die Untersuchung der wissenschafts- und technikgeschichtlichen Aspekte der Beziehungen zwischen China und der westlichen Welt auf. Die Arbeitsstelle ist dem Institut für Philosophie, Literatur-, Wissenschafts- und Technikgeschichte angegliedert.

In dem DFG-Projekt „Making Technology Appropriate“ wird derzeit an der China-Arbeitsstelle der Technologietransfer zwischen Deutschland und China im Zeitraum von 1860 bis 1980 erforscht. Das spezielle Augenmerk gilt der Anpassung und Aneignung der transferierten Technik in China. Dies wird mit Hilfe zweier Fallstudien untersucht: zur Rüstungstechnik, insbesondere Kanonen und Gewehre, sowie zur Anwendung des Dampfes im Verkehr, insbesondere Lokomotiven sowie Dampfwalzen für den Straßenbau.

Wir danken den *Freunden der TU Berlin* für ihre Unterstützung!



Homepage der Tagung:

www.china.tu-berlin.de/dvcs2011

Homepage der DVCS:

www.ruhr-uni-bochum.de/oaw/dvcs

